
rubrik: ausgabe

#39: katatonie (als tanzdiele)

rubrik: der ort

Stadt als Raum und Körper als Stadt: Kirchspiel - Nachbarschaft - Sprachspiel - Weichbild
Territorialisierung - Durchdringung - Besetzung - Verzeichnung - Zugänglich machen - erschließen - Bekannt
geben

rubrik: das organ der mütterlichkeit

Die ganze Stadt bewegt sich mit verdoppelter Geschwindigkeit vorwärts. Nachts werden die elektrischen Bonbons ausgepackt, erfülltes Licht in der glücklichsten Baustelle der Welt. Silhouette Blade Runner, Grundriss Tetris. Wenn es dunkel wird, kippt die Fassade weg über dem ersten Geschoss und Las Vegas öffnet die Pforten. Alles mit einer gelben Schicht - ocker umbra graugrün hellbraun - zu einem organischen Körper transformiert. Unter der oberen Stadt eine amorphe Masse im merkwürdig gut funktionierenden Notstand. Eine gewisse Ferne zu Europas Aporie: Freiheit die sich wehrt bekommt die Gert. Das Konzept von Stadt selbst wird hier gesquatet: Die Stadt eine überspannte Reihung von Dorfplätzen sich durchdringender Höfe. Die Substanz der Bauwerke und Straßen selbst als grotesker Einsprengsel fremder Idee und doch zwanghaft wiederholter Fehlleistung.

Bunt, die Nacht, nicht als Farbkontrast, mehr als Lebenszeichen: Die Wüste, die der Stadt weicht. Ein Triumph der als Chor über den Dächern skandiert wird in mangelnder Ironie. Ein anderer Leib umgibt die menschlichen Objekte hier, die unmöglichsten Kombinationen können sich in einem Raum treffen. Ihre Körper durchschneiden sich nicht, die Gefäße des Leibes sind wie Vasen anderer Fülle. Alleine sein als undefinierter Zustand: Narcocity.

Die ausgegossene Ruhe, der kontrollierte Sturm, die Falte der Gemütlichkeit, der Schleier des Auges - als wenn das Morgen vom Heute nur durch Geschwindigkeit getrennt wäre, als wenn allein die Trägheit die Körper am Gehen hindert, zum Bleiben nötigt, weil sie sich nicht bewegen können wie alles andere. Das Heute als Zufall eines für immer uneinholbaren Morgen. Die Städte verlassen wollen um in die Wüsten in einem zurückzukehren. Die Geste des Aufbrechens und Abwendens als Lebenshaltung. Das Gehen als verweigertes hier sein. Niemals schreien.

Gleichwohl hoffen als Traum zurückzukehren, haltlos irgendwo zwischen dem Anfang des Kommenden und dem Kommenden des Bleibenden. Ttage wie Durchgangshallen, angefüllt vom Erscheinen mancher Dinge und Ausbleiben anderer. Man möchte das Ende der Stadt erreichen.

Doch sie endet niemals, die Tore kennzeichnen nichts, das Gleiche ist sich fremd als möglicherweise Ähnliches und man ist immer nur unterwegs, weil alles wo man ankommen könnte selber auf dem Sprung ist. Keine dauernden Felsen in der Wüstenei der neuen Zeit, das Gleiten im Taxi an den Kulissen des Örtlichen entlang: Wie eine Erfüllung merkwürdiger Traumrestartfakte, als idealer Standard im Zustand des Transit. Kein Ich im Spiel. Höre auf zu denken. Höre auf zu fragen. Den Dingen ist ihr Sinn nicht eingeschrieben. Nirgends.

rubrik: der technische blick

Definition: Ein Phänomen wird in eine Sprache gefasst. Wenn sich erweisen lässt, dass diese Beschreibung nicht wiederholbar ist und uneindeutig ist, handelt es sich um eine Wahrheit. Wenn sich des weiteren und nur dann erweisen lässt, dass diese Beschreibung nicht verlustfrei übersetzbar ist, handelt es sich zu dem um ein Original.

Methode: Ein Phänomen wird mit einer Technik abgebildet. Aber kein beliebiges Phänomen im Sinne einer vorsätzlichen Betätigung, sondern nur ein Phänomen welches seine Beachtung unentrinnbar erzwingt (Stadium der Ergriffenheit). Diese Erstbeschreibung wird durch Überarbeitungsstufen aufgebrochen und verfeinert bis sie virulent wird, also das Phänomen selbst wieder zu generieren vermag (Stadium der Kontemplation). Diese Beschreibung wird solange übertragen, bis sie jegliche Beziehung zu notwendigen Deutungen und Metadiskursen verliert und einzig als möglicher Bezugspunkt im Netz der Verweise existiert (Stadium der Sublimation).

Genesis: Zur Vorgeschichte gehört der Schlachtruf: Zurück zu den Dingen! respektive: Zu den Dingen selbst! Allerdings hat er bei den Phänomenologen, zuvorderst Husserl und Heidegger, noch eine Kontamination: Das Ding wird wittgensteinisch als Urding gedacht - die Zeit, das Sein, das Gestell und dergleichen - allein, frei und ohne Bezüge. Das Ding selbst aber ist in einem ganzen Netz von Bezügen ein Knotenpunkt. Zweitens: Kant und Co glaubten Dinge, wie was wahr ist oder was gut zu tun ist auf etwas reduzieren zu können, wie auf ein Schwert, eine Formel, eine wiedergefundene Gesetzestafel. Dabei entgrenzt sich etwas immer mehr, je genauer es gefasst wird. In einem vollkommen erfassten Phänomen ist alles enthalten, was war, was ist und was kommen wird. Das Netz aller Möglichkeiten ist der Rahmen in dem erst etwas etwas ist.

Der eigentliche Ausgangspunkt selber ist, dass etwas nicht einfach nur geschehen ist. Sondern das es alles durchschlagen hat und nur für sich steht - das ist die hinreichende Bedingung. Also: Als Zufall, als Inkommensurables, als Unikat. Dieser Charakter als Ereignis grenzt das betreffende Phänomen von anderem Geschehenden ab. Hinzu tritt notwendigerweise der Beobachter, der hierdurch aus dem Ruhezustand in die Erregung versetzt wird. Erst durch die Durcharbeitung des Problems, seine Lösung kann er wieder in den Ruhezustand gleiten - das ist die notwendige Bedingung. Die Hyperwahrheit ist also eine latente, labile und instabile Realisation aller Möglichkeiten der Welt: Sie ist nicht zwingend notwendig, hat aber herausstechenden Charakter. Sie ist also nicht etwas wie die Sonne am Himmel, aber vielleicht spielt ein gewisser Blick auf diese Sonne in ihr eine entscheidende Rolle.

Sie ist, im extremen Sinne der klassischen und modernen Theorie, gar nichts, denn sie ist nicht beweisbar, hervorbringbar oder plausibel zu machen - sie ist nur im Moment erfassbar. So ist sie im Zeitalter der interdisziplinären, allgemeinen Theorie für alles auch kein Kontrapunkt. Sie ist aber zugleich - und das ist ihre Stärke: Heute noch nicht wirklich und ab morgen nie wieder - ihr Signet ist das: Und auch noch. Das: Mit dabei. Die Hyperwahrheit ist begrenzbar durch alle logische und experimentelle Zugriffe und zugleich allein allein durch sich selbst.

Die Hyperwahrheit wird zu sich selbst, in dem sie ihre eigene Beschreibung ist. Dies ist klassisch in den Motti ‚Deus lo vult‘, ‚L'art pur l'art‘ und ‚Meine Sach‘ ist allein auf mich gestellt‘ abgebildet. Die Hyperwahrheit entsteht, wenn der Hypertext zur Hyperkultur wird - immer also dann, wenn divergierende Texteme einen ungeklärten, frischen, nicht allgemein bekannten Übertext erzeugen und zugleich die disparaten Kulturen reagieren und nicht lediglich amalgamieren oder verschmelzen. Die Hyperwahrheit entsteht dazwischen und nicht innerhalb, so an Gefällen und Grenzen, nicht in Schichten, Gemengelagen, Konglomeraten und Schmelztiegeln. Hyperwahrheit entspringt - wenn sie als Beschreibung realisiert wird - jedem ‚nie gesehen‘. Dieses Ungeschehene ist aber nicht einmalig, es liegt im Busche und passiert öfter. Dieser Abnutzungscharakter der Hyperwahrheiten erzeugt zugleich ihren Nutzen: Sie werden nicht viel älter als ihr Tag. Denn die nächste Stufe ist der Markt, an dem sie tranchiert und in Stücken gehandelt werden. Das ist das Ende ihrer Entstehung: Der Ausverkauf. Jede Hyperwahrheit findet sich und ihre Bestätigung so gesehen erst verspätet in ihrer Hypowahrheit: Im Gewinn ihrer Mechanisierung. Keine Hyperwahrheit ist ohne Nutzen. Man nehme Acidrave als Technodisco, man nehme Marx als Sozialstaat, man nehme die Utopisten als Supermarktfilialen und Internetwarenhäuser, man nehme die Pioniere als Blockbuster. Die Hyperwahrheit ist in sich zuerst, aber für sich zuletzt. Sie hat die zuvorkommende Eigenschaft, für niemanden im Sinne einer Allgemeingültigkeit zu sein. So wie es eben unwesentlich war an die Existenz oder Nichtexistenz von Massenvernichtungswaffen im Irak zu glauben, obwohl es so aussah als würde es genau darum gehen, wichtig war was durch diese Konstellation transportiert und verändert werden konnte. Sie ist nichts als ein Ding, was nur nachher falsch benahmt, aber nie wieder zu haben ist. Dadurch entsteht sie erst wirklich: Im Nachbild, in der Fehlstelle, im Sprungbrett, da wo die Theorie, der geglaubte, genehmigte Ablauf der Dinge nicht weiter kommen konnte.

Geltung: Die starke Behauptung ist, das Hyperwahrheiten und nicht Wahrheiten oder Ideen oder gar Menschen handeln. Hyperwahrheiten sind Selbstläufer die die Welt entwickeln. Sie bilden das neue Standardmodell des Subjekts. Der Raum der Hyperwahrheiten grenzt sich explizit vom Raum des Wissens ab: Er ist das einmalige, was kein Wissen hervorbringen oder vorhersagen kann. Die Geltung ist somit praktisch gleich Null. Theoretisch lässt sich aber in einem mehr als starken Zugriff konstatieren, dass dieser Wahrheitsbegriff erst Wahrheit zu sich selbst bringt - als besonderes, bedeutsames, bemerkenswertes, wesentliches und zugleich spontan gewesenes - als Phänomen des Phänomens. Den machbaren, erzeugbaren und manipulierbaren Phänomenen wird so das Ereignis selbst entgegen gestellt. Die Techniken des Wissensschaffens werden zudem eigens als Apparate begriffen - als

Labore mit spezifischen Möglichkeiten. Die Hervorbringung einer Beschreibung, das Resultat als ‚corpus delicti‘, steht hier im Vordergrund. Die Implikationen und formalen Details verschiedener Theorien, Ideen, Auffassungen und Methoden, die Techniken im Sinne der antiken ‚techné‘, rücken in den nicht weiter zu beachtenden Hintergrund. Es ist das Ende der Schulstreite und Formatkriege. Dem Artefakt, als bedingter Absonderlichkeit einer geistigen Methode, dem Beweis, als dem notwendigen Zustand eines Modells und dem Modell, als der zu seiner Zeit haltbaren Formel der Welt - steht hier das Subjekt gegenüber, als Kern der Wahrheit. Als verweisende, verknüpfte und zugleich verweislose, weil vieldeutige Instanz. Als Pol der Vieldeutigkeit die einmalig ist. Dieser Vorgang findet zu allen Zeiten Konturen, so in Kants dritter Kritik, der der Urteilskraft. Auch bei Platon-Sokrates mit dem Begriff des Schönen - in Abgrenzung vom lediglich Guten und lediglich Wahren - und des willfahrenden Dienstes an den Eingebungen der Muse. Er hat so klassisch unabdingbar eine Nähe zum Göttlichen. Erstmals aber in der Moderne dagegen, so in Heideggers „Was heißt Denken“ und „Ursprung des Kunstwerks“, kommt das Stellen, das Aufstellen eines Phänomens - stark im Gegensatz zum Gestelltwerden, Gefangenwerden durch die Techniken, wie in „Einblick in das was ist“ - eigens zum Licht. In vielen Zeiten war das sich selbst zur Wissenschaft gewordene Subjekt Häresie: Unfall, Denormierung, Anarchie, ein Fall für Pein und ‚gute Policy‘. So darf es nicht wundern, wenn manche Zeiten und Orte das Phänomen selbst nur unausgesprochen als Hinterlassenschaft - etwa als historisches Strandgut oder als Kunstobjekt - und oft auch gar nicht überliefern. In Zeiten des Kirchenbanns etwa ist es häufig in die Mystik getunnelt. Seine Geltung - oder eigentliche Nichtgeltung - allein erlangt die Hyperwahrheit erst, wenn sie voll vermerkt wird: Als Solitär. Zugleich lässt sich eine eigentümliche Neuerung der Hyperwahrheiten vermerken: In der kulturellen Evolution. Mutanten werden geboren, und einige sind auf je ihre Weise besser angepasst, denn die Anforderungen an die Fitness ändern sich fortlaufend - so ist der akzeptierte Geist für sich selbst auch fortlaufend ein aussterbender.

Problematisierung: Gegen Hyperwahrheit ist zuerst einzuwenden, dass sie lediglich Produkt ihrer Texte, respektive des durch sie daraus erschaffenen Hypertextes ist. Sie ist also ein künstliche Schöpfung geeigneter Links in ersuchten Substraten. Die Hyperwahrheit ist dabei nicht mehr als ein Phänomen - und kein Modell - und ergo mit den beiden abgesegneten Modellen - Positivismus und Kritik - nicht überprüfbar. Sie ereignet sich, sie wirkt - und ist erst im Nachgang als etwas ganz anderes wieder klassisch greifbar. Der Affront der Hyperwahrheit liegt aber auch nicht in ihrer Neuigkeit, dem Unerhörten, Ungesehenen, eben all dem Extraordinären - sondern in der Feste. Im Torschluss liegt das eigentliche Moment nach wissenschaftlicher Sicht: In der Zuflucht in die Methodenlosigkeit. Hyperwahrheit okkupiert das ‚nur so und nicht anders‘ - womit denn eben allen angreifenden Methoden ein Masterplan aufgezwungen wird - aber nur, bis diese Feste in mannigfachen Abwandlungen reproduzierbar und also beherrschbar ist. So liegt die Geltung der Hyperwahrheit in einem starken Sinne des wissenschaftlichen Zugriffs einzig darin, dass Sprache mehr als allgemeine und verständliche Wahrheit ist, dass in ihr schon unverständliche Wege der Zukunft angelegt sind. In einem moderaten Sinne aber auch darin, dass sie, je nachdem, mehrfach falsch die richtigen neuen Theoreme recht deutlich konserviert bevor sie zur Welt kommen. Unabhängig von methodischen Zweifeln ist Hyperwahrheiten anzukreiden, dass sie technisch nicht von Produktionen zu unterscheiden sind: Die Verschwörung, die Esoterik und die geborene Zukunft lauten gleich. Dennoch lässt sich einwenden, dass in einer Technologie des Heureka, in einer probaten Fassung der Neuerung zugleich ein Quantensprung des Fortschritts liegt: Als Absicht. Die Hervorbringung von Hyperwahrheiten kann so als Schritt, als Fortschritt gesehen werden, mit ebenso fortschreitenden Implikationen vermutlich.

rubrik: neulich in n-kltn

Schluss mit: Alle die nicht bei meinem Allah sitzen sind Huren.
